

EINLEITUNG UND FRAGESTELLUNG

Die Familiengesellschaften bildeten als Organisationsform eine „zentrale Grundkonstante“ in vorindustrieller Zeit.¹ Besonders Nürnberg und Augsburg stellten als frühmoderne Handelszentren in Oberdeutschland eine bedeutende Größe dar, in denen familiengeprägte Unternehmen den Handel beherrschten.² Erst seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert, deutlich seit dem 17. Jahrhundert traten zu diesen verwandtschaftlich verbundenen Gesellschaftern auch familienfremde Anteilseigner und veränderten so das vorherrschende System der Familiengesellschaft zu (Einzel-) Personen- und (künftig) Kapitalgesellschaften. Infolgedessen wird der zeitliche Bearbeitungsrahmen des Forschungsprojektes von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis in das erste Drittel des 17. Jahrhunderts gesetzt.

Der Familienbegriff wird hierbei sehr weit, variabel und dynamisch aufgefasst, da sich eine Familie aus eng oder entfernt verwandten Angehörigen, aus angeheirateten und in einigen Fällen aus freundschaftlich liierten Mitgliedern rekrutierte und dadurch stetig veränderte, ergänzte und reduzierte.³ Die oberdeutschen Gesellschaften solcher „Verwandtschaftsfamilien“⁴ bildeten zudem „eine auf Vertrag beruhende Vereinigung mehrerer Personen zu wirtschaftlicher Erwerbstätigkeit“⁵, de-

- 1 Grundlegend dazu: Markus A. Denzel, *The Merchant Family in the „Oberdeutsche Hochfinanz“ from the Middle-Ages up to the Eighteenth Century*, in: Simonetta Cavaciocchi (a cura di), *La famiglia nell'economia europea secc. XII–XVIII* (Fondazione istituto internazionale di storia economica „F. Datini“. Serie II – Atti delle „Settimane di studi“ e altri convegni, 40), Firenze 2009, S. 365–388.
- 2 Der Begriff der Familie wird hierbei sehr weit, variabel und dynamisch aufgefasst, mehr dazu siehe Kapitel „Familiengesellschaften in Oberdeutschland“ S. 41ff.
- 3 Strieder, *Zwei Handelsgesellschaftsverträge aus dem 15. und 16. Jahrhundert, ihre Geschichte und ihr Recht*, Leipzig 1908, S. 41; Gerhard Fouquet, „Freundschaft“ und „Feindschaft“: Stadtadlige Verwandtschaftsfamilien in deutschen Städten des Spätmittelalters, in: Karl-Heinz Spieß (Hrsg.), *Die Familie in der Gesellschaft des Mittelalters*, Ostfildern 2009, S. 113; Denzel, *The Merchant Family*, S. 365–388.
- 4 Fouquet, *Stadtadlige Verwandtschaftsfamilien*, S. 111.
- 5 Hans Kobelt, *Die Entwicklung der Handelsgesellschaften und ihres Rechts in der Schweiz insbesondere in St. Gallen bis Ende 18. Jahrhunderts*, Bern 1916, S. 31. Eine knappe und doch treffende Charakteristik dieser Personengesellschaften bot Wolf Hengstmann in seiner Studie „Die Familiengesellschaft“, Halle 1935, S. 17: „Eine Familiengesellschaft [ist] eine Gesellschaft, bei welcher die Familie in der Lage ist, das Unternehmen zu beherrschen, sei es, dass die Mehrheit der Teilhaber Familienmitglieder sind (Personalgesellschaften), sei es, dass der überwiegende Teil des Kapitals sich in der Händen der Familie befindet, und die Familienmitglieder den Willen haben, die Gesellschaft als ein der Familie dienendes Unternehmen zu führen“. Diese Studie lässt allerdings eine Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie erkennen (und ist dementsprechend kritisch-vorsichtig zu zitieren), wenn Hengstmann, S. 8 etwa auf Folgendes hinwies: „Die Gesetzgebung des nationalsozialistischen Staates zeigt deutlich, welchen Wert der Staat auf die Sicherung und Förderung der Familie, seiner Urzelle, legt. Hierbei

ren Selbstverständnis vor allem auf Langlebigkeit, Kontinuität und Vertrauen angelegt war⁶ und die Mithilfe von flexiblen Netzwerken und Klientelstrukturen⁷ im Waren- und Kredithandel tätig waren.

Diese zunächst europaweit und später darüber hinaus agierenden Familienunternehmen bestanden im Kern aus einer Familie, die auch den oder die führenden Regierer (Geschäftsführer) stellte. Mitgeschafter, mit einer Kapitaleinlage an dem Unternehmen Beteiligte, waren als potentielle Nachfolger oder Faktoren und Handelsdiener vorgesehen. Außerdem kamen durch Heirat die Schwiegersöhne oder Schwäger als weitere Gesellschafter hinzu. Und schließlich war es auch den weiblichen Familienmitgliedern möglich, zwar nicht aktiv, aber mit einer Kapitaleinlage am Geschäft Anteil zu haben.⁸

Ziel dieser Untersuchung zur oberdeutschen Unternehmensgeschichte der Frühmoderne ist es, innerhalb von Familiengesellschaften Konfliktsituationen zu

umfasst das Interesse des Staates den Schutz und die Förderung der Familie in gesundheitlicher, geistiger, moralischer und materieller Beziehung. [...] Im Staatsleben sind diese Zustände anonymer, parlamentarischer Leitung durch den Nationalsozialismus zugunsten verantwortungsvoller Führerschaft beseitigt worden.“ Diese Aussage nimmt er zum Anlaß, die Anonymität der Kapital- und Aktiengesellschaften eben der von ihm positiv, weil persönlich und damit verantwortlich dargestellten Familiengesellschaften entgegenzustellen. Ebd., S. 17.

6 Reinhard Hildebrandt, Quellen und Regesten zu den Augsburger Handelshäusern der Paler und Rehlinger 1539–1642. Wirtschaft und Politik im 16./17. Jahrhundert (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 19,1; 19,2), 2 Bde., Stuttgart 1996, Bd. 1, S. 21.

7 Zu Netzwerkforschung und Klientelbildung aus der großen Zahl der Publikationen vgl. vor allem Wolfgang Reinhard, Freunde und Kreaturen. „Verflechtung“ als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen. Römische Oligarchie um 1600, (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg. Historisch-sozialwissenschaftliche Reihe, 14), München 1979, passim. Für die Netzwerkforschungen stehen außerdem die umfangreichen Arbeiten Mark Häberleins. Aus der Vielzahl seiner dazu entstandenen Publikationen können exemplarisch genannt werden: Brüder, Freunde und Betrüger. Soziale Beziehungen, Normen und Konflikte in der Augsburger Kaufmannschaft um die Mitte des 16. Jahrhunderts, (Colloquia Augustana, 9), Berlin 1998 sowie sein Aufsatz: Netzwerkanalyse und historische Elitenforschung. Probleme, Erfahrungen und Ergebnisse am Beispiel der Reichsstadt Augsburg, in: Regina Dauser (Hrsg.), Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts, Berlin 2008, S. 315–328 mit vielen weiteren Literaturangaben. Im Hinblick auf die „Führungseliten“ und das Konzept von Netzwerken im Allgemeinen und Handelsnetzwerken im Besonderen grundlegend und ausführlich der von Gerhard Fouquet und Hans-Jörg Gilomen herausgegebene Sammelband: Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters, (Vorträge und Forschungen, 72), Ostfildern 2010; darin besonders: Gerhard Fouquet, Netzwerke im internationalen Handel des Mittelalters – eine Einleitung, S. 9–17; Stephan Selzer / Ulf Christian Ewert, Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters. Konzepte – Anwendungen – Fragestellungen, S. 21–47 sowie Hans-Jörg Gilomen, Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters – Versuch einer Bilanz, S. 341–364.

8 Valentin Mayer, Die ‚Fürlegung‘ in den Handelsgesellschaften des Mittelalters und des Frühkapitalismus, München 1925, S. 27, Anm. 4; Wolfgang von Stromer, Das Schriftwesen der Nürnberger Wirtschaft vom 14. bis zum 16. Jh., in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte, Bd. 2, Nürnberg 1967, S. 751–799, hier S. 766; Elmar Lutz, Die rechtliche Struktur süddeutscher Handelsgesellschaften in der Zeit der Fugger, 2 Bde., Tübingen 1976, Bd. 1, S. 266.

erkennen und deren mögliche und effektive Strategien und Maßnahmen zur Konfliktbewältigung aufzuspüren.⁹ Hierbei liegt der Fokus dezidiert auf den oberdeutschen Gesellschaften.¹⁰

Seit der Gründung von Handelsgesellschaften im Mittelalter bis in die industrielle Zeit lässt sich eine hohe Kontinuität einerseits von Problemfeldern und andererseits von Lösungsstrategien feststellen. So verknüpfte etwa Reinhard Hildebrandt diese Kontinuität und die Notwendigkeit aus der historischen Perspektive mit Erkenntnissen für gegenwärtige Realitäten: „Die Geschichte kann [...] sehr wohl dazu beitragen, die Gegenwart besser zu verstehen und ihre Probleme klarer zu erkennen, indem sie einerseits Unterschiede deutlich macht und damit erst den Vergleich als Erkenntnismittel ermöglicht und andererseits auf Kontinuitäten, Wirkungszusammenhänge und Wirkungskräfte aufmerksam macht, deren Intensität und Motivation sonst allzu leicht übersehen oder falsch eingeschätzt werden.“¹¹ Als selbstverständlich darf bei Hildebrandt vorausgesetzt werden, dass keine Gleichsetzung der frühmodernen mit den modernen Familiengesellschaften postuliert wird, dazu sind die determinierenden Rahmenbedingungen in vielerlei Hinsicht zu unterschiedlich. Aber frühmoderne und moderne Strukturen des „Sozialsystems Familie und Unternehmen“, wie es Arist von Schlippe zuletzt formulierte,¹² Konfliktfelder sowie präventive Maßnahmen gegen Konflikte und Lösungsversuche im Konfliktfall können hingegen durchaus miteinander verglichen werden.¹³ Daraus ergeben sich folgende Fragestellungen für die Unternehmensgeschichtsforschung der Frühmoderne und bilden für die vorliegende Untersuchung den thematischen Rahmen:

- 9 Einen ersten, eher allgemein gehaltenen Überblick erstellte die Verfasserin 2011 als Ergebnis von der EQUA-Stiftung in München geförderten Stipendiums: Mechthild Isenmann, *Die Familie – ein Unternehmen*, (EQUA-Schriftenreihe Heft 11), Bonn 2011.
- 10 Unternehmen südlich der Alpen werden aufgrund der schwierigen Quellenlage zur vorliegenden Fragestellung nicht betrachtet und bedürfen einer eigenen Studie.
- 11 Reinhard Hildebrandt, *Zum Verhältnis von Wirtschaftsrecht und Wirtschaftspraxis im 16. Jahrhundert. Die Fallitenordnung des Augsburger Rates 1564–1580*, in: Anita Mächler (Hrsg.), *Historische Studien zu Politik, Verfassung und Gesellschaft. Festschrift für Richard Dietrich*, Bern / Frankfurt a. M. 1976, S. 152–163, hier S. 161. Die Frage in welchem Verhältnis Moderne und Vormoderne stehen, wieweit vormoderne wirtschaftliche, rechtliche und soziale Strukturen in die Moderne hineinreichen und diese mitformten, behandelt Eberhard Isenmann, *Kann das Mittelalter modern sein? Vormoderne und Moderne – Alterität und Modernität*, in: Jan Broch / Markus Rassiller (Hrsg.), *Protomodern – Schwellen früherer Modernität*, (Forum, 5), Würzburg 2008, S. 27–82, hier S. 37ff.
- 12 Geleitwort Arist von Schlippe zur Dissertation Nicola Neuvians, *Mediation in Familienunternehmen. Chancen und Grenzen des Verfahrens in der Konfliktodynamik*, Wiesbaden 2011, S. VII.
- 13 Mit dem Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert liegt die globale Überblicksdarstellung von David S. Landes, *Die Macht der Familie. Wirtschaftsdynastien in der Weltgeschichte*, (org.: *Dynasties*, New York 2006), München 2006, vor. Zuletzt untersuchte Sandra Zeumer in ihrer Dissertation: *Nachfolge in Familienunternehmen. Drei Fallbeispiele aus dem Bergischen Land im 19. und 20. Jahrhundert*, (Beiträge zur Unternehmensgeschichte, 30), Stuttgart 2012 und konnte aus den regionalen Fallbeispielen grundlegende und allgemeine Erkenntnisse zu Familiengesellschaften, ihren Konflikten und den Lösungsstrategien dagegen gewinnen.

1. Themenspezifische Erkenntnisse für die Konfliktforschung.
2. Feststellung besonders effektiver konfliktvermeidender oder -lösender Maßnahmen.
3. Neue und weit über die bisherige Forschung hinausgehende Erkenntnisse zur Binnenstruktur frühmoderner Familiengesellschaften.
4. Erweiterte Aussagemöglichkeiten zu Handelspraxis und Wirtschaftsleben.
5. Ergebnisse zur familiären „dynamischen“ Klientelstruktur, die besonders auch für Oberdeutschland dominant ist.
6. Neue Aufschlüsse über Kommunikationsformen zwischen verwandten Gesellschaftern, damit verbunden auch über die Kommunikation zwischen Familiengesellschaften einerseits und mit städtischen Institutionen andererseits.
7. Einblicke in Vorstellungen von Wirtschaftsethik und Kaufmannsmentalität.
8. Erkenntnisse zur Gedankenwelt des Kaufmanns, zum Prozess seiner Entscheidungsfindung und zu seinen, den Situationen angepassten, variablen Verhaltensmustern.

Der Fokus liegt dabei auf familieninternen Konflikten, die einerseits zu einem großen Teil Probleme bei der Nachfolge zwischen Vätern und Söhnen oder auch zwischen Brüdern, Onkel, Vettern, Schwägern, Schwiegersöhnen sowie den Kindern aus erster, zweiter oder dritter Ehe umfassten. Ebenso entstanden Auseinandersetzungen aufgrund unzuverlässiger, unfähiger, verschwenderischer und unbotmäßiger Nachfolger oder bereits tätiger Gesellschafter, oder auch durch Kommunikationsprobleme zwischen den Gesellschaftern sowie durch Verhindern oder Verzögern einer ordnungsgemäßen Nachfolge seitens der Prinzipale einer Gesellschaft.

Andererseits führten auch ökonomische und organisatorische Gesichtspunkte innerhalb der Gesellschaft zu Kontroversen, wie etwa Liquiditätsprobleme, umstrittene Gewinnverteilungen, Rechnungslegung und -abschlüsse, unkorrekte Buchführung oder die strittige „operative“ Geschäftsausrichtung. Vollends zogen Gerüchte, nicht liquide und solide zu sein, Kontroversen nach sich.

Zusammengefasst bestanden diese Konflikte ursächlich aus einem Spannungsverhältnis und Wechselspiel von Flexibilität und Konservatismus bei Nachfolgefragen, bei der personellen Auswahl sowie der gemeinsamen ökonomischen Ausrichtung der Familiengesellschaft.

Konflikte und Krisenfälle erforderten eine Reihe von „Strategien“ und „Mittel und Wege“ dagegen. Dabei impliziert der Begriff „Strategie“ ein planvolles, auf Langfristigkeit angelegtes, konfliktpräventives und vor allem zielgerichtetes Vorgehen, akute Maßnahmen und Wege wurden hingegen im konkreten Krisen- und Konfliktfall eingesetzt. Sie passten sich den Umständen gemäß an, erforderten also ein Reagieren auf entstehende oder vorhandene Konflikte, womit sie sich in der Regel von den Strategien unterschieden, denen eine gewisse Kontinuität und Linearität im Sinne einer zielführenden Handlungsweise zu eigen ist. Beide – Konfliktprävention und Maßnahmen im Verlauf eines Konflikts – konnten sich durchaus bedingen oder aufeinander folgen.

Folgende strategische Handlungswege ergriffen Familiengesellschaften, um mögliche innergesellschaftliche und damit immer auch innerfamiliäre Konflikte zu

vermeiden: Eine planmäßige, zunehmend standardisierte Ausbildung mit dem Bestreben nach einer Professionalisierung, eine zielgerichtete Heiratspolitik, die Schaffung einer bindenden normativ-rechtlichen Grundlage durch Gesellschafts- und Mitarbeiterverträge, die Durchführung obligatorischer Gesellschafterversammlungen sowie testamentarische Verfügungen.

Waren die Konflikte bereits ausgebrochen, standen zur Lösung folgende Maßnahmen und Wege zur Verfügung: Die Einberufung von außerordentlichen Gesellschafterversammlung, die Konsultation von Vermittlern, die idealerweise von verwandtschaftlich verbundenen „Mediatoren“ gestellt wurden oder sich aus externen Personen rekrutierten, wie z. B. Vertreter des städtischen Rates oder Mitglieder anderer Gesellschaften, ferner die Hinzuziehung externer Kontrollpersonen oder Krisen-„manager“ (‘viri boni‘). Außerdem konnten in Konfliktsituationen auch die Versetzung, das Auszahlen oder der Ausschluss von Familienmitgliedern sowie, als ultima ratio, der schiedsgerichtliche und gerichtliche Austrag zur Anwendung kommen.

Innergesellschaftliche Konflikte und Krisen sowie die Strategien, Mittel und Wege, die die Gesellschafter und Familienmitglieder anwandten, bilden auch das Raster für die Auswahl der einzelnen Familiengesellschaften. Aufgrund der umfangreichen Quellenlage stammen die Beispiele vor allem aus Nürnberg und Augsburg. Folgende ermittelte Fallbeispiele werden ausführlich untersucht: Die Nürnberger Gesellschaften der Imhoff, Arzt, Behaim, Viatis-Peller und die Augsburger Gesellschaften Meuting, Paumgartner, Welser und Rem, Höchstetter und Herbrodt sowie die Manlich. Ferner werden eine Reihe weiterer, auch andernorts untersuchte Gesellschaften im Zusammenhang mit der Darstellung der jeweiligen Maßnahmen herangezogen.

Mit quantitativer, exemplifizierender Methode werden qualitative Ergebnisse erzielt, d. h. durch die Analyse einer umfangreichen Quellengrundlage werden besonders aussagekräftige Beispiele ermittelt, die qualitative Ergebnisse hervorbringen. In dieser Untersuchung sind das solche Strategien und Maßnahmen, die häufig, besonders effizient und über einen größeren Zeitraum von verschiedenen Familiengesellschaften zur Konfliktprävention oder -lösung gewählt wurden. Vielfach untersuchte Quellen mit offiziellem, amtlichem oder auch rechtlichem Charakter wie Verträge, allgemeine Prozessakten, Protokolle, offizielles Handelsschriftgut werden hier bereichert durch Quellen mit eher inoffiziellen Charakter, wie z. B. interne Rechnungen, interne Protokolle und Korrespondenzen, die privat und nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren. Damit wird eine Kohärenz zwischen nach außen orientierter Handelstätigkeit und interner Lebensführung, Denkweise und Entscheidungsfindung hergestellt.

Um die schiere Quellenmasse zu bewältigen und für die Fragestellung nutzbar zu machen, wurde folgende Methode gewählt: Nach der Darstellung des historischen und wirtschaftsethischen Rahmens steht zunächst als Befund ein ausführlich analysiertes, quellengestütztes Fallbeispiel der Studie voran. Es folgen einschlägige, etwas knapper gefasste Fallbeispiele, geordnet nach der Zugehörigkeit des verwandtschaftlichen Grades, auf die dann ein Überblick über die verschiedenen

Konfliktfelder aufbaut. Die verschiedenen Fallbeispiele und dieser Überblick ermöglichen sodann die Analyse der verschiedenen Präventions- und Akutmaßnahmen im Konfliktfall.

FORSCHUNGSSTAND

Die gesellschaftliche Relevanz des Themas ergibt sich aus der Tatsache, dass Familiendynastien, von den frühmodernen italienischen Gesellschaften über die oberdeutschen, wie etwa die Fugger, Welser, Paumgartner und Imhoff bis hin zu den neuzeitlichen Rothschilds, Rockefellers, Krupps oder Oppenheimer, um an dieser Stelle nur einige wenige zu nennen, über Jahrhunderte bis in die Gegenwart von gesellschaftlicher und ökonomischer Bedeutung waren,¹⁴ wie es David S. Landes in seiner neuesten Studie „Die Macht der Familie“ herausstellte. Diese in Handel und Bankwesen gleichermaßen tätigen Familienunternehmen bildeten zudem eine zentrale Grundkonstante für die – von einigen Krisenzeiten abgesehen – in der *longue durée*¹⁵ erfolgreiche Wirtschaftsgeschichte des oberdeutschen Raumes und dominierten die vorindustrielle Unternehmensgeschichte.

Die überragende Bedeutung von Familie und Verwandtschaft für die industrielle Unternehmenskultur und von Familienunternehmen für die ökonomische Entwicklung seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert belegt David S. Landes desweiteren am Beispiel ausgewählter Wirtschaftsdynastien und kommt zu folgendem Schluss: „Im Bankgeschäft kommt alles auf Beziehungen an, das heißt: auf Familie, Kontinuität, kluge Heiraten, dynastische Erbfolge.“¹⁶ Diese Einschätzung gilt bereits für die vorindustrielle Zeit. Deshalb geht Landes auch mehrfach auf diese Zeit zurück und zwar insbesondere dann, wenn er Nachfolgefragen der Familienunternehmen behandelt. Tatsächlich lässt sich seit der Gründung von Handelsgesellschaften im Mittelalter bis in die industrielle Zeit eine hohe Kontinuität von Problemfeldern und Lösungsstrategien feststellen.

Bereits Ehrenberg,¹⁷ der neben den Fuggern eine Vielzahl von Familiengesellschaften im oberdeutschen Raum im 15. und 16. Jahrhundert in ihrer sozialen und

14 Der folgende Forschungsstand umfasst als Überblick vor allem die Literatur, die sich mit Handelsgesellschaften, mit ihren sozialen, ökonomischen, rechtlichen Aspekten sowie der Konfliktforschung beschäftigt. Ein Forschungsüberblick über eine allgemeine Handelsgeschichte ist nicht beabsichtigt.

15 Der Ausdruck „*longue durée*“ wurde geprägt durch Fernand Braudel, *Geschichte und Sozialwissenschaften. Die *longue durée**, in: Marc Bloch / Fernand Braudel / Lucien Febvre, *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zu einer systematischen Aneignung historischer Prozesse*, hrsg. von Claudia Honegger, Frankfurt am Main 1977, S. 47–85.

16 David S. Landes, *Die Macht der Familie*, (Original: *Dynasties*, New York 2006), München 2006, S. 35.

17 Richard Ehrenberg, *Das Zeitalter der Fugger. Geldkapital und Creditverkehr im 16. Jahrhundert*, Bd. 1, *Die Geldmächte des 16. Jahrhunderts*; Bd. 2, *Die Weltbörsen und Finanzkrisen des 16. Jahrhunderts*, Jena 1896 [31922] (2. Nachdr. Hildesheim 1990). Erich Landsteiner, *Kein Zeitalter der Fugger: Zentraleuropa 1450–1620*, in: Friedrich Edelmayer / Peter Feldbauer / Marija Wakounig (Hrsg.), *Globalgeschichte 1450–1620. Anfänge und Perspektiven*, Wien 2002, S. 95–123, hier S. 57 sieht diese Bezeichnung eines ganzen Jahrhunderts nach einem

wirtschaftlichen Entwicklung darstellte, nahm immer wieder Bezug auf die Bindungen innerhalb der Familien, aber auch zwischen den Familien. Die Konzentration auf den oberdeutschen Raum, der auch hier im Zentrum steht, liegt aus mehreren Gründen nahe: Zum einen ist es die relative Vielfalt an wirtschafts- und sozialhistorischer Literatur, die sich für andere Räume des Heiligen Römischen Reiches nicht in gleicher Dichte und Detailliertheit findet. Zum anderen ist es die Unternehmensform der Familiengesellschaft, die in Oberdeutschland – Max Weber folgend wohl nach italienischem Vorbild¹⁸ – anders als in anderen Regionen des Reiches über Jahrhunderte eine zentrale, ja dominierende Rolle in der gesamten Handelswelt spielte und der unter dem Themenschwerpunkt ‚Familie‘ daher eine besondere Rolle zukommt.¹⁹

Kellenbenz verarbeitete in vielen Studien und Aufsätzen die besondere Bedeutung dieser Familien-Gesellschaften.²⁰ Einen Schwerpunkt seiner Forschung legte er dabei auf den weiten Handelsradius der Gesellschaften nach Italien und vor allem der iberischen Halbinsel,²¹ aus dem schließlich ihr außereuropäischer Handel mit den überseeischen Ländern folgte.

Einen vergleichbaren räumlichen Zuschnitt legte auch von Stromer in seinem Werk zur Oberdeutschen Hochfinanz zugrunde.²² Durch die Forschungen von Stromers wird deutlich, dass neben den Fuggern eine Vielzahl weiterer Familiengesellschaften, die er der „Hochfinanz“ zurechnet, wirtschaftlich und auch politisch eine bedeutende Rolle spielten.²³ Bereits für das 14. und 15. Jahrhundert konnte Wolfgang von Stromer die Konturen einer oberdeutschen Hochfinanz, den Kaufmann-Bankier, herausarbeiten, der sich Ende des 15. Jahrhunderts zu einem europaweit

Unternehmen kritisch, indem er etwa darauf hinweist, dass dieser „Unternehmenstypus“ zwar im 13. Jahrhundert in Italien eine „auffällige Variante“ der Kaufmannsgesellschaften gewesen war, im 16. Jahrhundert aber nicht mehr als repräsentativ gelten kann.

- 18 Max Weber, Zur Geschichte der Handelsgesellschaften im Mittelalter, Stuttgart 1889, S. 44ff.
- 19 Denzel, *The Merchant Family*, S. 365–388.
- 20 Hermann Kellenbenz, *Gewerbe und Handel 1500–1648*, in: Hermann Aubin / Wolfgang Zorn (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Stuttgart 1971, Bd. 1, S. 414–464; ders., *Nürnberger Handel um 1540*, in: *MVGn* 50 (1960), S. 299–324.
- 21 Hermann Kellenbenz, *Die fremden Kaufleute auf der Iberischen Halbinsel vom 15. Jahrhundert bis zum Ende des 16. Jahrhunderts*, in: ders. (Hrsg.), *Fremde Kaufleute auf der iberischen Halbinsel*, (Kölner Kolloquien zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 1), Köln 1970, S. 265–376.
- 22 Wolfgang von Stromer, *Oberdeutsche Hochfinanz 1350–1450*, 3 Teilbände, (VSWG Beihefte, 55–57), Wiesbaden 1970.
- 23 Ders., *Verflechtungen oberdeutscher Wirtschaftszentren am Beginn der Neuzeit*, in: Wilhelm Rausch (Hrsg.), *Die Stadt an der Schwelle zur Neuzeit*, Donauwörth 1980, S. 21–40; Wolfgang von Stromer, *Binationale deutsch-italienische Handelsgesellschaften im Mittelalter*, in: Siegfried W. de Rachewiltz / Josef Riedmann (Hrsg.), *Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.–14. Jahrhundert)*, Sigmaringen 1995, S. 135–158.

agierenden Großunternehmer entwickelte.²⁴ Dabei stellte er folgende Strukturmerkmale heraus: „Bei sich im Zeitablauf wandelnden Organisationsformen blieb bei durch die Generationsfolgen wechselnden Beteiligten in der Regel ein fester, meist um eine Großfamilie sich gruppierender Personenkern [...]. Ein nicht geringer Teil dieser Firmenangehörigen in gehobenen Positionen war mit der oder den Kernfamilien des Handelshauses verwandt oder versippt und mit einer Kapitalanlage beteiligt. Verwandtschaftliche und kapitalmäßige Verknüpfungen übergriffen sich bei den Teilhabern der Handelsgesellschaften.“²⁵

Diese zentrale Bedeutung der Familie wurde dann 2008 auf der 40. Settimana di Studi in Prato, die sich dem Thema „La famiglia nell'economia europea secc. XII–XVIII“ widmete, durch Markus A. Denzel herausgestellt und zusammengefasst. Aus dieser international bedeutenden Zusammenkunft von Wirtschaftshistorikern, die ihren Arbeitsschwerpunkt in der vorindustriellen Zeit haben, resultierte ein Tagungsband,²⁶ der eine für das Thema maßgebliche erste Bestandsaufnahme der Forschungen zu den Familiengesellschaften legt. Im Beitrag von Markus A. Denzel befasst sich der Autor grundlegend mit oberdeutschen Familiengesellschaften und stellt fest: „Neben der Konzentration auf risikoarme Geschäftsbereiche (worauf hier nicht näher einzugehen ist) und den in der Regel gezielt vorgenommenen Heiratsverbindungen zu Familien mit ähnlichen Geschäftsinteressen waren die Erbschaftsregelungen das entscheidende Moment der Stabilität des Handelshauses: Die klare Herausstellung des Zusammenhangs zwischen Leistung und Fähigkeiten einerseits und Belohnung andererseits – et vice versa –, das zentrale Interesse an der Weiterexistenz der Unternehmung, dem alles übrige untergeordnet wurde und die weitreichende Konzentration der Unternehmensführung sicherte langfristig nicht nur den ökonomischen Erfolg, sondern auch den gesellschaftlichen Aufstieg der Familienunternehmung ab.“²⁷

Das gilt in vergleichbaren Maß auch für moderne Familiengesellschaften und führte dazu, dass eine Stiftung eines heutigen mittelständischen Unternehmens, die EQUA-Stiftung in München davon überzeugt werden konnte, ein Forschungsprojekt dazu zu bewilligen. Denn die gegenwärtigen Fragestellungen zu Konflikten, Lösungsstrategien, Nachfolgefragen, Leistung und Fähigkeit, die der Wissen-

24 Wolfgang von Stromer, Organisation und Struktur deutscher Unternehmen in der Zeit bis zum Dreißigjährigen Krieg, in: Tradition. Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie 13 (1968), S. 29–37.

25 Stromer, Oberdeutsche Hochfinanz, Bd. 1, S. 10f. Gilomen, Wirtschaftliche Eliten, S. 361 bevorzugt statt der Bezeichnung ‚Hochfinanz‘ und ‚merchant-banker‘ den Begriff des ‚innovatorischen Unternehmer[s]‘ und folgt damit Schumpeter.

26 Dazu gab die Fondazione Datini folgenden Tagungsband heraus: La famiglia nell'economia europea secc. XII–XVIII, (Fondazione istituto internazionale di storia economica „F. Datini“. Serie II–Atti delle „Settimane di studi“ e altri convegni, 40) Firenze 2009.

27 Denzel, The Merchant Family, S. 379. Vgl. auch Mark Häberlein, Familiäre Bindungen und geschäftliche Interessen: Die Augsburger Kaufmannsfamilie Böcklin zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 87 (1994), S. 39–58.

schaftsförderung der EQUA-Stiftung zugrunde liegen, wurden auch in der Frühmoderne gestellt. Sie stellen zudem ein Desiderat der modernen Unternehmensgeschichtsschreibung dar, da etwa die Firmenarchive hierzu in der Regel nicht oder nur eingeschränkt einsehbar sind, was für die Forschungen der frühmodernen Unternehmen nicht gilt. Für die Frühmoderne diesen nachzugehen, war Ziel des Forschungsprojektes, woraus die Verfasserin einen, nach den Vorgaben der Herausgeber der EQUA-Schriftenreihe zunächst knappen Bericht: „Die Familie – ein Unternehmen. Frühe Familiengesellschaften zwischen Kontinuität und Konflikt“ verfasste.²⁸ Darin wurde eine erste Bestandsaufnahme zu Fragen nach Konfliktpräventionen und konfliktlösenden Maßnahmen anhand einiger Fallbeispiele oberdeutscher Familiengesellschaften erstellt.

Gegenwärtige Nachfolgeprobleme und das Konfliktmanagement in Familienunternehmen untersucht mit Hilfe von Interviews eine Forschergruppe um Arist von Schlippe,²⁹ Stiftungslehrstuhl für „Führung und Dynamik“, Wirtschaftsfakultät der Universität Witten-Herdecke. Dabei handelt es sich vor allem um aktuelle, subjektive Situationsbeschreibungen der jeweiligen Familienmitglieder, die in den Unternehmen bereits mitarbeiten oder mitarbeiten wollen. Strukturelle Probleme der Unternehmen, die aus den Akten der Familiengesellschaften herausgearbeitet werden könnten, werden, wenn überhaupt, nur sehr eingeschränkt genutzt, weil etwa die modernen Firmenarchive hierzu häufig noch nicht einsehbar sind.³⁰

Anders hingegen ermöglichen Aktenbestände von Gesellschaften des 15. und 16. Jahrhunderts die Analyse struktureller Konflikte und ihrer Lösungen. Wie umfassend interne Einblicke in eine Handelsgesellschaft sein können und welche Möglichkeiten sich zur Konfliktforschung dabei bieten, zeigt das komplexe und umfassende Beispiel der Nürnberger Familien Arzt und Paumgartner. In der Untersuchung „Das Innenverhältnis einer spätmittelalterlichen Handelsgesellschaft und die Ausweitung interner Konflikte – Hans Arzt und Gesellschaft, Anton Paumgartner und die Reichsstadt Nürnberg (1447–1471)“, welche die Verfasserin zusammen mit Eberhard Isenmann erstellte, werden eine zunächst gesellschaftsinterne Konfliktsituation und ihre Verschärfung durch die Intervention politischer Mächte aus den erhaltenen Akten des 15. Jahrhunderts untersucht.³¹

Aus der Wissenschaftsförderung der EQUA-Stiftung wurde dann unter der Leitung von Markus A. Denzel ein Forschungsprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft verwirklicht, dass nach „Strategien und Handlungskonzepte[n] oberdeutscher Handelshäuser zur intra- und interfamiliären Konfliktlösung im 15. und

28 M. Isenmann, Die Familie – ein Unternehmen.

29 Arist von Schlippe (Hrsg.), Familienunternehmen verstehen. Gründer, Gesellschafter und Generationen, Göttingen 2008. Vgl. auch Markus Plate u. a. (Hrsg.): Große deutsche Familienunternehmen. Generationenfolge, Familienstrategie und Unternehmensentwicklung, Göttingen 2011.

30 Von Schlippe folgt mit seinen Fragestellungen darüber hinaus eher einem sozialwissenschaftlich und psychologischen Forschungsansatz.

31 Mechthild und Eberhard Isenmann, Das Innenverhältnis einer spätmittelalterlichen Handelsgesellschaft und die Ausweitung interner Konflikte – Hans Arzt und Gesellschaft, Anton Paumgartner und die Reichsstadt Nürnberg (1447–1471), in: VSWG 101 (2014), S. 432–487.

„langen 16. Jahrhundert“ fragt.³² Denzel entwickelte dazu Grundlagen für Kriterien einschlägiger Fallbeispiele von Familiengesellschaften und führt außerdem eine Reihe von Maßnahmen auf, die von den Gesellschaften zur Prävention von Konflikten gewählt wurden. Darunter zählten Verträge, testamentarische Verfügungen und Heiratsverbindungen, die die Gesellschaften konfliktfrei weiterführen sollten. Als Fallbeispiele wählte Denzel die Augsburger Haug-Langnauer-Linck, die Böcklin, die Welser, der Paler oder auch die Viatis-Peller in Nürnberg.³³

Zugleich zeigt Denzel auch mögliche Schwachstellen der Maßnahmen auf, indem er etwa anhand der Heiratsverbindungen feststellt, dass Konflikte in diesem Bereich ein erhebliches Gefahrenpotenzial für die Familiengesellschaft darstellen konnten: „whenever a process of social desintegration, for instance through matrimonial conflicts, set in, the commercial performance – or even continuation – of the family business could be seriously jeopardized.“³⁴

Für Augsburg ist für die Fragestellung ferner die grundlegende Untersuchung von Mark Häberlein „Brüder, Freunde und Betrüger. Soziale Beziehungen, Normen und Konflikte in der Augsburger Kaufmannschaft um die Mitte des 16. Jahrhunderts“³⁵ zu nennen. In dieser Untersuchung zur Funktion und Bedeutung sozialer Beziehungen anhand der Augsburger Kaufmannschaft um die Mitte des 16. Jahrhunderts stellt Mark Häberlein heraus, dass Familie und Verwandtschaft die zentrale Grundlagen kommerzieller und finanzieller Beziehungen schlechthin waren.³⁶ Dies zeigt sich augenfällig daran, dass in zahlreichen Gesellschaften ausschließlich Familienangehörige als Teilhaber auftraten – so etwa bei den Fuggern – und dass selbst bei jenen, die auch fernerstehende Kaufleute als nichtverwandte Teilhaber zuließen – wie beispielsweise die Welser – die Vormacht der Familie gewahrt blieb.³⁷ Gerhard Fouquet zieht daher in seinem Aufsatz „Freundschaft“ und „Feindschaft“: Stadtadlige Verwandtschaftsfamilien in deutschen Städten des Spätmittelalters“ den Begriff der „Verwandtschaftsfamilie“ dem des verengenden „Familien“begriffs vor.³⁸ Dabei wurden in Krisen- und Konfliktzeiten an die Institution Familie noch größere Erwartung als in „Normaljahren“ geknüpft, auch wenn derartige familiäre und verwandtschaftliche Beziehungen gerade dann oft nicht mehr hinreichend waren, um etwa einem drohenden Bankrott zu entgehen, wie dies in Augsburg gegen Ende der 1550er Jahre mehrfach der Fall war.³⁹

32 DFG-Projekt DE 589/16-1-AOBJ: 576113, gefördert in den Jahren 2010–2015.

33 Denzel, *The Merchant Family*, S. 377.

34 Ebd., S. 374f. Auch Fouquet, *Stadtadlige Verwandtschaftsfamilien*, S. 112.

35 Mark Häberlein, *Brüder, Freunde und Betrüger. Soziale Beziehungen, Normen und Konflikte in der Augsburger Kaufmannschaft um die Mitte des 16. Jahrhunderts*. (Colloquia Augustana, 9), Berlin 1998.

36 Ebd., S. 338–392.

37 Denzel, *The Merchant Family*, S. 375.

38 Gerhard Fouquet, „Freundschaft“ und „Feindschaft“: Stadtadlige Verwandtschaftsfamilien in deutschen Städten des Spätmittelalters, in: Karl-Heinz Spieß (Hrsg.), *Die Familie in der Gesellschaft des Mittelalters*, Ostfildern 2009, S. 107–135.

39 Denzel, *The Merchant Family*, S. 375; Häberlein, *Brüder, Freunde und Betrüger*, S. 338–341.

Derartige verwandtschaftliche Verknüpfungen stellen die Voraussetzungen für die Fragestellungen der vorliegenden Studie dar. Denn aus der Verbindung entstehen Konflikte, die gelöst und beseitigt werden sollten, um den Unternehmenserfolg zu gewährleisten. Grundlegend in Bezug auf die Untersuchungen von Handelsgesellschaften in Familienhand und ihre wirtschaftliche Entwicklung bleiben die Arbeiten von Jakob Strieder.⁴⁰ Zu Unternehmungen und Unternehmensformen ist außerdem nach wie vor die Arbeit von Clemens Bauer maßgeblich,⁴¹ deren Thematik in jüngerer Zeit durch die Arbeiten von Reinhard Hildebrandt weiterentwickelt wurde.⁴² Ergänzend hinsichtlich der rechtlichen und finanziellen Strukturen der Familiengesellschaften, etwa der Gesellschaftsverträge und Nachfolgeregelungen, sind die Arbeiten von Elmar Lutz⁴³, Joachim Riebartsch⁴⁴ und Sandra Kischka⁴⁵ exemplarisch hervorzuheben.

So vergleicht Elmar Lutz mit Schwerpunkt auf Nürnberg und Augsburg eine Reihe von Gesellschaftsverträgen oberdeutscher Familiengesellschaften vom Anfang des 15. Jahrhunderts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts und stellt Unterschiede sowie über mehrere Generationen gleichbleibende Vertragselemente heraus; der ersten Band umfasst die Analyse der verschiedenen Aspekte vertraglicher Regelung, im zweiten Band befindet sich der Abdruck von insgesamt 48 Verträgen. Joachim Riebartsch untersucht oberdeutsche Familiengesellschaften im Hinblick auf Heiratsverbindungen, Vermögensaufstellungen, Gesellschaftsverträgen sowie testamentarischen Verfügungen. Hier setzt auch die rechtshistorische Studie von Sandra Kischka an, die zahlreiche Fälle todesbedingten Ausscheidens bei oberdeutschen Familiengesellschaften vergleichend bearbeitet. Insbesondere Nachfolgefragen in diesem besonderen und doch so häufig auftretenden Fall werden von Kischka analysiert.

Der zur Lösung im Konfliktfall häufig und effektiv eingeschlagene Weg des außer- und schiedsgerichtlichen Austrags sowie das eher widerstrebend genutzte ordentliche Gerichtsverfahren wurde in der Forschung meist im Zusammenhang

- 40 Jakob Strieder, *Zur Genesis des modernen Kapitalismus*, Leipzig 1904, 2. Auf. 1935; ders., *Studien zur Geschichte kapitalistischer Organisationsformen. Monopole, Kartelle und Aktiengesellschaften im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit*, München/Leipzig 1914.
- 41 Clemens Bauer, *Unternehmung und Unternehmensformen in Spätmittelalter und in der beginnenden Neuzeit*, (Münchener volkswirtschaftliche Studien, N. F. H. 23), Jena 1936 (Neudruck 1982).
- 42 Reinhard Hildebrandt, *Diener und Herren. Zur Anatomie großer Unternehmen im Zeitalter der Fugger*, in: Johannes Burkhardt / Thomas Nieding / Christine Werkstetter (Hrsg.), *Augsburger Handelshäuser im Wandel des historischen Urteils*. [Symposium ... vom Institut für Europäische Kulturgeschichte ... 1993 durchgeführt], (Colloquia Augustana, 3), Berlin 1996, S. 149–174; ders., *Unternehmensstrukturen im Wandel. Familien- und Kapitalgesellschaften vom 15.–17. Jahrhundert*, in: Hans Jürgen Gerhard (Hrsg.), *Struktur und Dimension. Mittelalter und Frühe Neuzeit*, (VSWG Beihefte, 132/133), Stuttgart 1997, S. 93–110.
- 43 Lutz, *Die rechtliche Struktur süddeutscher Handelsgesellschaften*.
- 44 Joachim Riebartsch, *Augsburger Handelsgesellschaften des 15. und 16. Jahrhunderts. Eine vergleichende Darstellung ihres Eigenkapitals und ihrer Verfassung*, Bergisch-Gladbach 1987.
- 45 Sandra Kischka, *Todesbedingtes Ausscheiden eines Gesellschafters aus der Personenhandels-gesellschaft*, (Rechtsgeschichte und Rechtsgeschehen, 1), Münster 2004.

mit Konkursverfahren bearbeitet. Silke Pettinger erforschte insbesondere den schiedsgerichtlichen Austrag am Beispiel der Regelungen in den Fugger-Testamenten.⁴⁶ Zu nennen ist ferner das LOEWE-Projekt⁴⁷, das in Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte und der Juristischen Fakultät der Frankfurter Universität „Außergerichtliche und gerichtliche Konfliktlösung“ untersucht. Im Jahr 2014 fand dazu eine Tagung mit dem Thema „Dealing with economic failures: extrajudicial and judicial conflict regulations“ statt, die in das Forschungsfeld des LOEWE-Projektes „Vormoderne Alternativen“ eingebunden ist.⁴⁸ In einem Aufsatz im zugehörigen Tagungsband geht die Verfasserin der Frage nach, welche Strategien die Handelsgesellschaften anwandten, um krisenhaften Konflikten, die im Konkurs enden konnten, präventiv entgegenzuwirken.⁴⁹

In der Forschungsliteratur werden einzelne Strategien, Mittel und Wege, um Konflikte zu verhindern, ihnen zu begegnen und sie zu lösen, untersucht. Die in diesem Zusammenhang bereits oben erwähnte Heirats- und Matrimonialpolitik⁵⁰ bot für Gesellschaften ökonomische und personelle Chancen, aber auch Gefahren, wie es Mark Häberlein in seinem Aufsatz „Handelsgesellschaften, Sozialbeziehungen und Kommunikationsnetze in Oberdeutschland zwischen dem ausgehenden 15. und der Mitte des 16. Jahrhunderts“ deutlich macht.⁵¹ Hinzu trat zur Konfliktprävention eine sorgfältige Ausbildung zum Zweck der Professionalisierung und mentalen Konditionierung des potentiellen Nachwuchses. Denzel stellt die im 15. und 16. Jahrhundert zunehmende Standardisierung der Ausbildung zum Zweck der Professionalisierung dar, die zur charakterlichen und fachlichen Befähigung und zum sozialen Aufstieg führen sowie die ökonomische Kontinuität einer Gesellschaft wahren soll.⁵²

46 Silke Pettinger, *Vermögenserhaltung und Sicherung der Unternehmensfortführung durch Verfügungen von Todes wegen. Eine Studie der Frühen Augsburger Neuzeit*, (Augsburger Schriften zur Rechtsgeschichte, 5), Berlin 2007.

47 Es handelt sich dabei um eine 2008 gegründete, mittlerweile ausgelaufene hessische Landesoffensive zur Entwicklung Wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz, die einen Verbund verschiedener Forschungsinstitutionen in dem Projekt vereint.

48 Margit Schulte Beerbühl / Albrecht Cordes, *Conference: Dealing with economic failures: extrajudicial and judicial conflict regulations*. Die Tagung fand vom 20.–21. Februar 2014 im Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte in Frankfurt a. M. statt.

49 Mechthild Isenmann, *Before bankruptcy: Conflict solution strategies of Upper German trading companies in the 15th and ‘long’ 16th Centuries*, in: Margit Schulte Beerbühl / Albrecht Cordes (Hrsg.), *Dealing with economic failures: extrajudicial and judicial conflict regulations*, Frankfurt 2015, S. 27–52.

50 Denzel, *The Merchant Family*, S. 374f.

51 Mark Häberlein, *Handelsgesellschaften, Sozialbeziehungen und Kommunikationsnetze in Oberdeutschland zwischen dem ausgehenden 15. und der Mitte des 16. Jahrhunderts*, in: Carl A. Hoffmann / Rolf Kießling (Hrsg.), *Kommunikation und Region*, (Forum Suevicum, 4), Konstanz 2001, S. 305–325.

52 Markus A. Denzel, *Professionalisierung und sozialer Aufstieg bei oberdeutschen Kaufleuten im 16. Jahrhundert*, in: Günther Schulz (Hrsg.), *Sozialer Aufstieg. Funktionseliten im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit*, (Büdingen Forschungen zur Sozialgeschichte, 2000/2001), München 2002, S. 413–442, hier S. 415ff.